



Originalveröffentlichung in: Selheim, Claudia ; Kammel, Frank Matthias ; Brehm, Thomas (Hrsgg.):  
Wanderland: eine Reise durch die Geschichte des Wanderns. Nürnberg 2018, S. 88–97.  
(Ausstellungskataloge des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg).

Die grünen Wälder sollten nicht zuletzt auf Wunsch des 1864 gegründeten Schwarzwaldvereins durch die farbenprächtige Kleidung attraktiver für Wanderer und andere Touristen werden. Einen ähnlichen Gedanken hatte 1860 schon der Jurist und Schriftsteller Charles Lallemand, der eine Route zu den schönsten Trachtenlandschaften im Schwarzwald publizierte.

# Der gelenkte Blick oder Die erwanderte Volkskultur

*Claudia Selheim*

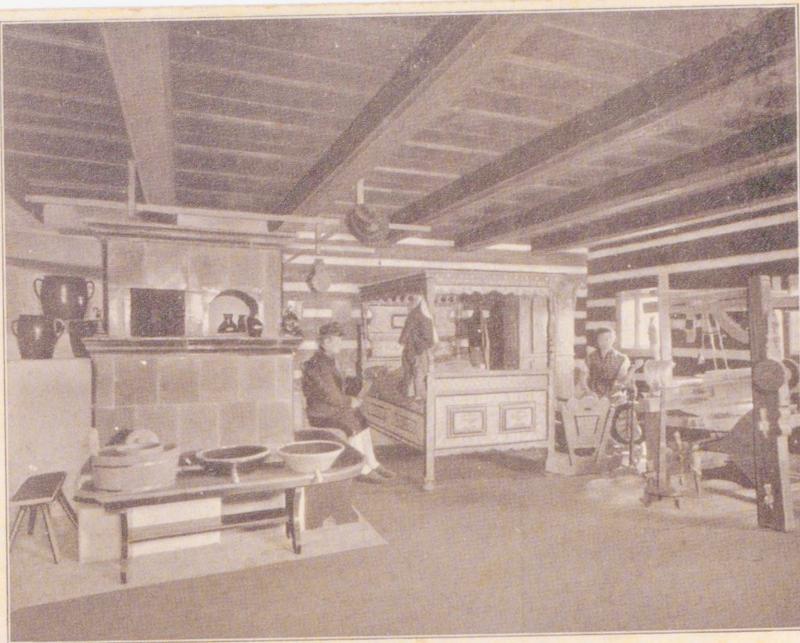
**D**er Beitrag beschäftigt sich anhand der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“ sowie einiger Wanderführer aus Pommern und dem Schwarzwald mit Aspekten der Volkskultur, die Wanderern in diesen Medien im Zeitraum zwischen etwa 1870 und 1940 vermittelt wurden. Dabei erhebt er keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Unberücksichtigt blieben Reiseführer wie der Baedeker oder ähnliche, die sich weniger gezielt an Wanderer richteten.

## **Das Riesengebirge**

Am 1. Juli 1881 erschien das erste Heft der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge. Organ des Riesengebirgs-Vereins“. Der Verein selbst war bereits am 1. August 1880 gegründet worden. Die Ausgaben des Publikationsorgans sollten in zwangloser Nummernfolge herauskommen.<sup>1</sup> Mit der Vereinsgründung war das Ziel verbunden, den schwachen Besuch des Gebirges – also den Tourismus – und damit auch die Wirtschaftskraft seiner Bewohner zu heben. Aufgrund der wachsenden Mitgliederzahlen erreichte der Verein mit dem Organ vor dem Ersten Weltkrieg mit einer Auflage von etwa 10.000 ein Massenpublikum, das vor allem im urbanen Umfeld zu finden war.

Die Sichtung der Zeitschrift erfolgte im Hinblick auf volkskundlich relevante Themen lediglich für einige Jahrgänge zwischen 1880 und 1915.<sup>2</sup> „In möglichst populärer Darstellung“ wollte das Periodikum Beiträge mineralogischen, botanischen, historischen, mythischen [sic!] Inhalts bringen – Voraussetzung war ein Bezug zur Heimat.<sup>3</sup> Gelegentlich schrieben Autoren über ihre Wanderungen, wobei geologische und botanische Beiträge stets im Vordergrund standen. Äußerungen über die Bewohner und deren Lebensumstände blieben selten. Kulturhistorische Themen bildeten keinen Schwerpunkt. Überhaupt scheinen Berichte über Landschaften oder Städte eher die Ereignis- und Herrschergeschichte als die Kulturgeschichte in den Fokus zu rücken. Doch fand diese schon bald in einem eigenen Museum Berücksichtigung.

1888 beantragte die Ortsgruppe Hirschberg des Riesengebirgsvereins (RGV) dessen Gründung. Eröffnet wurde es am 2. Juni 1889 in einem Zimmer des Hirschberger Gymnasiums.<sup>4</sup> Im November 1896 erfolgte ein Umzug. Nach einem erneuten Standortwechsel 1902 standen für Objekte samt Bibliothek sieben Räume zur Verfügung, wobei die Stadt Hirschberg (Jelenia Góra/Polen) den RGV dabei unterstützte.<sup>5</sup> Über das Museum hieß es, es „[...] soll fortan aus seiner Bescheidenheit hervortreten, es soll seiner Eigenschaft als Sammelstätte von Allem, was unsere Vorfahren in Kunstsinn und Geschick der Hand geschaffen, von Erinnerungen heimatlicher Volkskunde und -Sitte, von Werken der Wissenschaft, von eigenartigen Gebilden der Natur in verstärktem Grade als in der Vergangenheit gerecht werden und damit eine erziehlische kulturelle und sittliche Mission erfüllen.“<sup>6</sup> Zum Gelingen des Museums trug maßgeblich der Geheime Justizrat Hugo Seydel bei, der seit 1886 im Vorstand und von 1897 bis 1922 Vorsitzender des



Bauernstube des R.-G.-V.-Museums zu Hirschberg i. Schl.

Abb. 1 – Postkarte Bauernhaus  
des Riesengebirgsverein-Museums,  
Graphische Kunstanstalt Generalanzeiger, Hirschberg,  
um 1914 (vgl. Kat.Nr. 183.4)

Vereins war.<sup>7</sup> Er schilderte zudem die behandelten Themen: Da gab es einen Raum mit Naturalien, einen mit Gegenständen, die besonders Touristen interessierten, wozu er unter anderem Reliefs, Karten und bildliche Darstellungen zählte, einen mit Objekten mit Bezug zur Kirche, aber auch mit Zeugnissen des (Kunst-)Handwerks, wie Erzeugnissen der Glasindustrie, der Steinschneider, Zinngießer, Leinenweber, Töpfer und Holzschnitzer. Schließlich existierte noch ein eigenes „Bauernstübchen“ sowie die Stube eines reichen Hirschberger Kaufmanns, beide aus dem 18. Jahrhundert.<sup>8</sup>

90 Geschenke, die das Museum von Privatpersonen erhielt, wurden ebenso in der Vereinszeitschrift festgehalten wie Ankäufe. Bei ersteren nannte man sowohl den Namen als auch den Beruf des Schenkers, wodurch nicht selten der Gebrauchskontext erschlossen werden kann. 1898 übernahm man zum Beispiel ein gedrucktes Reglement von 1788 für die Arbeiter einer Tabakfabrik sowie Trachtenbilder, 1899 eine Papierserviette von „Friedrich Sommers Gast- und Logierhäusern auf der Schneekoppe“, 1904 ein 1842 datiertes Spinnrad, 1899 wurde eine „kleine mit Malereien verzierte Bauerntruhe aus Gotschdorf“ angekauft.<sup>9</sup> 1911 verzeichnete der Verein an Zugängen, die dem alltäglichen Gebrauch zuzurechnen sind, beispielsweise ein „Öllämpchen zur Beleuchtung der Webstühle“, einen „Kartoffelaugen-Ausschäler“ oder ein einst auf dem Lande übliches „Schrauben-Vorhängeschloß“.<sup>10</sup> Bei zwei aus Holz geschnitzten Nachbildungen der „beiden ersten Bauden“ auf der Koppe, die 1859 dort gekauft wurden, handelt es sich möglicherweise um Andenken für Touristen.<sup>11</sup> Als in den folgenden Jahren der Museumsneubau und seine Einrichtung mehr Gewicht gewannen, führte man 1915 nur die Namen derjenigen auf, die dem Verein Gegenstände (über 500) überlassen hatten.<sup>12</sup> Über Seydels eigene, von Eifer und

Unermüdlichkeit gekennzeichnete Erwerbsmethoden zeugte eine Art Lobgesang zur Eröffnung des neuen Museums am 14. April 1914.<sup>13</sup>

### Das Museumsgebäude

1909 wurde beschlossen, ein eigenes Gebäude für die Sammlungen des RGV zu errichten. Die beiden Direktoren des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau (Wrocław / Polen), die Archäologen Karl Masner und Hans Seeger,<sup>14</sup> sowie der Herausgeber der Zeitschrift „Kunstwart“ Ferdinand Avenarius erstellten ein das Projekt unterstützendes Gutachten.<sup>15</sup> Ein Ziel war es, „Bilder aus dem Leben“ zu zeigen, wie es im bestehenden Museum schon der Fall war. Dort sah man die „Nachbildung des Innern einer Gebirgs-Bauernstube aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, mit der Bäuerin am Spinnrad und dem alten Auszügler, der Späne für den Kienspanhalter schneidet [...]“<sup>16</sup> – also mit veristischen Figuren.

Im Juni 1912 erfolgte die Grundsteinlegung für das Museum in Hirschberg, dessen Entwurf Baurat Karl Grosser aus Breslau geliefert hatte. Dem Haupthaus waren ein Patrizierhaus aus dem 17. Jahrhundert sowie „eine getreue Nachbildung eines unserer alten schönen Gebirgsbauernhäuser, die ja leider durch den modernen Verkehr auf dem Aussterbeetat gesetzt sind“, angefügt.<sup>17</sup> Das von Grosser geplante Bauernhaus sollte allerdings „in etwas anderer charakteristischer Form“ gebaut werden.<sup>18</sup> Hatten Bauernhäuser in den gesichteten Ausgaben der Zeitschrift kaum Aufmerksamkeit gefunden, so beschäftigte man sich nun intensiv mit dem, was den Wanderer erwartete – oder besser gesagt erwartet hatte oder erwartet haben könnte.

„Wenn der Wanderer offenen Sinnes durch die hochgelegenen Dörfer oder kleineren Siedelungen des Riesengebirges schreitet, fallen ihm neben den neueren massiv gebauten, wenig schönen Wohnstätten alte malerische, ergraute oder gebräunte, schindelgedeckte Häuschen auf, die fast ganz aus Holz errichtet sind. Ihre Wände bestehen aus wagerecht geschichteten Balken, deren Zwischenfugen mit einem weißen Kitt verschmiert sind, die Dächer aus Schindeln; die Fenster sind sehr klein, oft mit Schiebeläden versehen; Menschen und Tiere wohnen unter einem Dache, nur durch einen Hausflur geschieden. [...]

Als aber um das 19. Jahrhundert feste Landstraßen auch über Berge hinweg, ja sogar Eisenbahnen gebaut wurden, als die Hölzer in den Fabriken der Täler Verarbeitung oder auf den Schienen Verfrachtung fanden, als es möglich wurde, Bausteine, Kalk und Eisen selbst bis zum Kamm hinauf zu verladen, und als schließlich ein falsch verstandener Kulturfortschritt zur Neuerungssucht führte, da mußte auch die Bauweise in den Dörfern sich ändern und so bilden unsere alten Block- und Schrotholzbauten nur ehrwürdige Überbleibsel aus früheren Zeiten, bestimmt, allmählich von der Bildfläche zu verschwinden.“<sup>19</sup>

Um die alte Bauweise dem Vergessen zu entreißen, wurde für Museumsbesucher von nah und fern „ein Muster der alten ländlichen Bauweise“ im Heimatmuseum errichtet (Abb. 1). Gemeinsam suchten der Chirurg und Augenarzt Oswald Baer<sup>20</sup> und der Jurist Seydel nach einem geeigneten Vorbild, „aber all diese Bauten, die wir auf unsern Forschungswanderungen oder durch Abbildungen kennen lernten, waren nicht mehr völlig in ihren ursprünglichen Zustände, sondern vielfach in einzelnen Teilen erneuert, erweitert, umgebaut; [...] wir mußten uns aus der Vielheit der Erscheinungen das Urbild zusammenstellen, das alle Merkmale der bodenständigen Bauweise zur Geltung bringt.“<sup>21</sup> Das Vorhaben unterstützten die Architekten Gustav Pulver und Schurek, der teilweise mitwanderte und Aufmaße machte. In den Augen der Vereinsverantwortlichen entstand ein Bauernhaus – man möchte eher von einem Modell sprechen –, das die „ländliche Bauweise unserer Altvordern aufs getreueste [...]“ wiedergab. Baer bemerkte auch, dass das Museumsbauernhaus eine reichere Ausstattung erfahren werde, weil man sich einen Dorfbewohner mit etwas Landwirtschaft und einem Webstuhl vorstellte. Hauptaugenmerk wurde auf das „Wohnzimmer“ gelenkt und man hoffte, „daß es gelingen wird, dem Innern durch eine



Abb. 2 – Stuhl, bez. „ARM“, 1787.  
Jelenia Góra, Muzeum Karkonoskie, MJG ET I765 (vgl. Kat.N. 183.1)

männigfaltige Ausstattung ganz jenen Zug von Wohnlichkeit und Gemütlichkeit zu geben, der unsere alten Bauernwirtschaften jeher ausgezeichnet hat.“<sup>22</sup> Ende des Jahres 1913 hatte die Bauernstube „nahezu ihre vollständige“ Einrichtung erhalten. Schließlich hieß es: „[...] unser bodenständiges Bauernhäuschen [...] wird der Stolz des Museums sein, denn Jedermann, der unsere Gebirgsdörfer durchwandert, muß inne werden, daß kein derartiges altes Blockhaus unversehrt auf unsere Tage gekommen ist.“<sup>23</sup>

Mit Oswald Baer und Hugo Seydel prägten zwei eifrige Wanderer und Laien in Sachen Museum das Bild vom Bauernhaus im Riesengebirge. Das konstruierte Gebäude stellte quasi ein „Best of“ oder einen erdachten Idealzustand aufgrund eingehender Studien dar. Beklagte man einerseits das Verschwinden alter Bauernhäuser „durch den modernen Verkehr“, so war letzterer – wenn er Gäste brachte – andererseits eines der erklärten Vereinsziele. Das Alte, das vermeintlich Malerische und Gemütliche im Museum bediente Sehnsüchte einer auch auf dem Land bemerkbaren und gewollten Moderne, die sich auch im Zuspruch der Besucher und Reisenden äußerte. Die erwähnte Inszenierung mit Figurinen war eine damals gängige museale Ausstellungspraxis. Eine Aufgabe des Riesengebirgsmuseums war es, Wanderern den Aufenthalt durch Erkenntnismöglichkeiten zu bereichern. So empfahl auch der DJH-Wanderführer Schlesien 1936 den Museumsbesuch.<sup>24</sup> Dem Naturfreund stand diese künstliche, aus realen Stücken konstruierte Sehenswürdigkeit offen (Abb. 2).

## Wanderführer aus Nordost und Südwest

### *Pommern und die Tracht*

1914 gab der 1911 gegründete Verkehrsverband für Pommern und die Insel Rügen ein „Pommersches Wanderbuch“ heraus, dessen Bearbeiter der Volksschullehrer Fritz Uecker war.<sup>25</sup> Ziel des Verbandes war es, die „unbekannte und vielfach verkantete Provinz“ Pommern vor allem Naturfreunden bekannter zu machen. Ihnen sollten Wege gewiesen werden, „auf denen sie eine Fülle von landschaftlichen Schönheiten, trutzige Stadtmauern, Tore und Türme, schöne Trachten und eigenartige Sitten finden [...]“ konnten.<sup>26</sup> Über die Insel Rügen beispielsweise, die ein „Tummelplatz der ‚Wandervögel‘“ war,<sup>27</sup> erfährt man, dass dort keine „Einförmigkeit herrscht, nicht einmal in den Menschen“, die auf der Halbinsel Mönchgut noch in „alter Völkertracht gehen“.<sup>28</sup> Fotografisch sind ein Mönchguter in der dort – und auch anderswo – von Fischern bis ins 20. Jahrhundert hinein getragenen weißen (Über-)Hose als auch eine Familie wiedergegeben. Doch auch auf der Halbinsel Mönchgut existierten schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts seitens des Heimatschutzes Initiativen zur Erhaltung der als altertümlich erachteten Kleidung, die bereits in den 1880er Jahren einem Verdrängungsprozess ausgesetzt war.<sup>29</sup> Zu den Maßnahmen zählten Trachtenfeste,<sup>30</sup> die Touristen eine Abwechslung bieten und Einheimische anziehen sollten.

Der Abschnitt über den südöstlich von Stettin (Szczecin/Polen) gelegenen Pyritzer Weizacker wurde gleich mit vier Abbildungen ländlicher Kleidung illustriert – ohne dass der Autor, der im Kreis Pyritz Lehrer war, auf das Bildmaterial eingeht. Freilich stellt sich die Frage, ob ein Wanderer 1914 dort noch eine für ihn fremde, exotisch wirkende Kleidung sehen konnte? Denn die Musealisierung der entsprechenden Regionalkleidung hatte, wie auch auf Mönchgut, schon längst begonnen.<sup>31</sup> Um 1890 sammelten bereits die Museen in Stettin, Berlin und Nürnberg die vestimentären Zeugnisse aus dem Weizacker. 1885 trugen nur noch wenige Personen das signifikante Gewand. Da jedoch bei offiziellen Anlässen diese Regionalkleidung genutzt wurde, förderte dies ihre Wahrnehmung als Tracht. Die Illustrationen im „Pommerschen Wanderbuch“, jeweils mit der Bildunterschrift „Weizackertrachten“ versehen, sind alle der Broschüre „Bilder aus dem pommerschen Weizacker“ entnommen, die 1904 anlässlich der XXXV. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft zu Greifswald erschienen war. Als Herausgeber zeichnete die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin verantwortlich.<sup>32</sup> Erneut wurden die Bilder 1914 im Band „Die Volkskunde des Weizackers“ wiedergegeben,<sup>33</sup> also in dem Jahr, als auch das Wanderbuch publiziert worden war. Bei der erneut abgebildeten Gruppenaufnahme war schon 1904 zu lesen gewesen: „Gruppe von solchen Bewohnern Brietzigs, die 1894 sich noch nicht umgekleidet hatten.“ (Abb. 3). Mithin wurde der Wanderer zwar auf spezifische Gruppenkleidungen aufmerksam gemacht, doch die Chancen, ihnen 1914 oder später auf Wanderungen durch den Weizacker zu begegnen, waren eher gering.

1938 erschien in der Reihe „Deutsche Jugendherbergs-Wanderführer“ der Band über Pommern.<sup>34</sup> Der Führer mit umfangreichem Textteil listet am Ende stichwortartig Wandervorschläge auf. „Pommersche Volkstrachten“ sind Thema eines Kurzbeitrags von Martin Reepel.<sup>35</sup> Ihn ergänzen wiederum drei Abbildungen von Weizacker und zwei von Mönchguter Trachten. Im Text beschrieb der Autor die Kleidung stichwortartig und bekannte im einleitenden Absatz, dass sie in beiden Regionen „in den letzten Zügen“ liege, „abgesehen davon, daß in den verflossenen Jahren nur noch wenige Alte bei besonderen Gelegenheiten in Tracht gingen [...]“.<sup>36</sup> Welches diese besonderen Gelegenheiten waren, also kirchliche Feiertage oder vielleicht auch Trachtenfeste, erwähnte Reepel nicht. Mithin bot er dem Wanderer eher einen Blick auf vergangenes als aktuell wahrnehmbares Kleidungsverhalten. Ein Plädoyer für die Erhaltung der Trachten klingt in seinem Text nicht durch.<sup>37</sup> Doch sein vorrangiges Ziel als Pädagoge und Heimatschützer war es wohl auch, dem Wanderer die Museumsbestände oder einen Museumsbesuch nahe zu legen.

Reepel war zwischen 1910 und 1944 „treibende Kraft der Heimatschutzbestrebungen“ in der Provinz Pommern, langjähriger Geschäftsführer und Vorsitzender des „Landesvereins Pommern im Deutschen Bund Heimatschutz“ sowie Schrift-



Abb. 3 — Weizackertrachten, 1894,  
in: Pommersches Wanderbuch, Stettin 1914, S. 121

leiter des Vereinsorgans „Pommersche Heimat“.<sup>38</sup> Dem Vielschreiber lag an der Ausbreitung und Vertiefung des Heimatgedankens sowie an der Werbung für Pommern. Während der Schulferien suchte der „Pommernwanderer“ – so die Inschrift auf seinem Grabstein – verschiedene Landschaften mit der Kamera auf, wovon das Foto eines Paares aus dem Weizacker zeugt. Auch wenn er sich verbal zuweilen dem nationalsozialistischen Regime anbot, trat er erst 1943 der Partei bei, um das Periodikum des Pommerschen Heimatbundes weiter herausgeben zu können.

### Der Schwarzwald und die Tracht

1872 erschien in zweiter Auflage der erstmals 1870 veröffentlichte „Neue(r) Wegweiser durch den Schwarzwald“ des Juristen Baron Georg von Seydlitz aus Berlin, der durch ein Honorar vom Schwarzwaldverein unterstützt wurde.<sup>39</sup> Der Autor bezeichnete sich als Mann, der sich „seit mehr als zwanzig Jahren vielfach im Touristenkleide versucht“ hatte.<sup>40</sup> Adressat seines Werkes waren Touristen zu Fuß, also Wanderer und Bewohner Norddeutschlands, die auf der Reise in den Süden – meist in die Schweiz – den Schwarzwald nicht links liegen lassen sollten. Naturbeschreibungen machte er nur, um die Leser „vor dem Übersehen wichtiger Punkte zu bewahren.“<sup>41</sup> Überhaupt war er für praktische Winke ohne Abschweife.

Übersichtlich behandelt Seydlitz Landschaft, Flora und Fauna, aber auch das „Volk“, wo er hinsichtlich der für einen Wanderer möglicherweise wahrnehmbaren, signifikanten Kleidung der Bevölkerung schreibt, hier

„[...] hielt sich lange eine grosse Mannichfaltigkeit in den Volkstrachten. Diese weichen nun in neuerer Zeit so schnell

der sog. Städtischen Tracht, besonders in der Woche, dass der Reisende kaum noch im Hanauer oder Hauensteiner Ländchen oder in der Gegend von Tryberg auf dieselben aufmerksam wird. Am meisten trifft er sie noch, wenn er zufällig an einem Jahrmarktstage in Städten wie Waldkirch, Freiburg etc. verweilt. Der Grund des Verschwindens der oft (nicht immer) wirklich malerischen Trachten ist ein sehr vernünftiger: sie kosten sehr viel mehr, als die einfache Tracht, welche heutzutage üblich wird.“<sup>42</sup>

Folgt man dem Autor auf einer seiner 39 Haupttrouten, so ist lediglich für das Hauensteiner Land und auch nur für die männliche Kleidung, die bis ins 19. Jahrhundert hinein ein politisches Symbol besaß, eine detaillierte Beschreibung zu finden: „Dem Fremden ist zunächst auffällig, die alterthümliche Tracht, die an den Anfang des 16. Jahrhunderts erinnert. Sie ist höchst malerisch, u. zwar am Meisten b. den Männern [...]“.<sup>43</sup> Diese Männerkleidung war im 19. Jahrhundert das Stellvertreterobjekt für die Region Baden schlechthin, aber im letzten Jahrzehnt kaum mehr zu erwerben.<sup>44</sup>

1865 und damit früher als der Führer von Seydlitz erschien die erste Auflage des Schwarzwald-Führers aus der Hand von Carl Wilhelm Schnars. Dieser wurde teilweise ebenfalls vom Schwarzwaldverein finanziert und galt über viele Jahrzehnte hinweg als der Führer für die Region schlechthin. In der benutzten und überarbeiteten Neuauflage von 1912<sup>45</sup> folgt einer kunstgeschichtlichen Einleitung das Kapitel „Allgemeine Verhältnisse“ des Geografen und zeitweiligen Präsidenten des Badischen Schwarzwaldvereins Ludwig Neumann,<sup>46</sup> in dem er auch die Regionalkleidung erwähnt:

„Die Volkstrachten [...], welche früher den Schwarzwaldbewohnern eigentümlich waren, verschwinden mehr und mehr. In den Gegenden größeren Verkehrs wurde das bedeutend billigere, mehr städtische Kleid allmählich angenommen. An Sonntagen, bei Kirchweihfesten, Hochzeiten und Jahrmärkten sieht man jedoch immer noch einzelne Männer, insbesondere aber Frauen, die der alten Tracht treu geblieben sind und dadurch bekunden, dass die urwüchsige Bevölkerung der Gebirgstäler wenigstens teilweise noch festhält an Volkstrachten, meist den Kostümen des 17. Jahrhunderts nachgebildet, sind in Form und Schnitt nicht gerade schön und häufig unbedeutender als die ihnen einst zu Grunde gelegene längst verschwundene Mode; ihr malerischer Wert beruht dagegen in einem kräftig wirkungsvollen Farbenwechsel; denn mit seltener Frische hat der Volksgeschmack die früheren Zeiten entstammende Freude an der Farbe sich erhalten und auf die angenommenen Kostüme übertragen, und heute noch

kann man sich kaum die grünen Schwarzwaldtäler denken, ohne dass sie belebt sind durch die farbenkräftigen Trachten der Bewohner. Seit etwa 15 Jahren bilden sich in verschiedenen Orten Volkstrachtenvereine, welche durch Trachten- und Spinnfeste, Prämien, Ausstattung von Erstkommunikanten und Konfirmanden mit einigem Erfolg die für die Fortdauer eines wackeren Bauernstandes nicht unwichtige Erhaltung der Trachten fördern.“<sup>47</sup> Der kurze Eintrag zur Stadt Waldshut, den der Schwarzwaldverein beige-steuert hatte, endet mit dem Satz: „An Sonntagen sieht man häufig die Hauensteiner Tracht.“<sup>48</sup>

Die grünen Wälder sollten nicht zuletzt auf Wunsch des 1864 gegründeten Schwarzwaldvereins durch die farbenprächtige Kleidung attraktiver für Wanderer und andere Touristen werden. Einen ähnlichen Gedanken hatte 1860 schon der Jurist und Schriftsteller Charles Lallemand, der eine Route zu den schönsten Trachtenlandschaften im Schwarzwald



Abb. 4 – Badische Schwarzwaldtrachten, Kinzigthal Gutach, Det. Von einer Tafel mit Fotografien Schwarzwälder Trachten, um 1890 (vgl. Kat.Nr. 182.3)

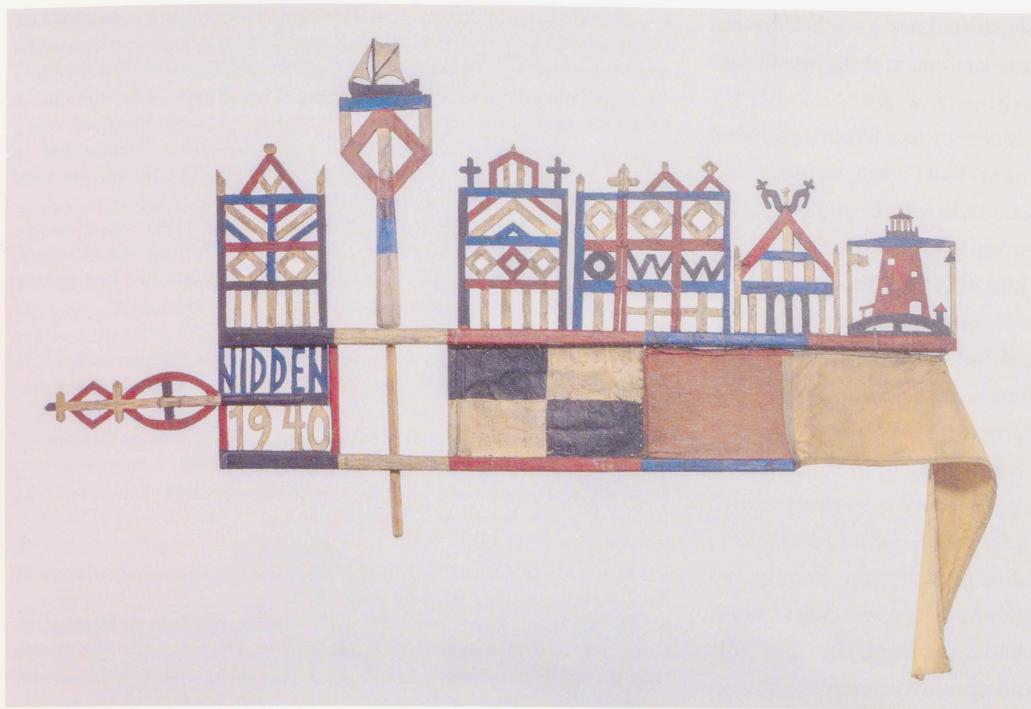


Abb. 5 — Mastbegrönung eines Fischerbootes, Nidden, 1940. Nürnberg, GNM, BA 3111

publizierte.<sup>49</sup> Der Schwarzwaldverein verschreibt sich noch heute, wie seiner Homepage zu entnehmen ist, der Trachtenpflege. Und so verwundert es nicht, wenn auch der Wanderführer durch die Südwestmark von 1937 auf vier Seiten gezeichnete Trachten aus der Hand Helmut Skarbinas in Farbe wiedergab, die zuvor schon der Landesverkehrsverband verwendet hatte, und ein Kapitel „In bunten Trachten“ überschrieb.<sup>50</sup> Ein besonderes Augenmerk galt den weiblichen Kopfbedeckungen, hervorgehoben seien die rötlichen oder gelben Strohzyylinder sowie der Gutacher Bollenhut, der einst nur in drei protestantischen Gemeinden von unverheirateten Frauen getragen wurde (Abb. 4). Die Strohzyylinder nutzte man um 1900 schon zum Aufbewahren von Zwiebeln; 1911 wurde der vorerst letzte Bollenhut hergestellt, bevor er in den 1950er Jahren ein Revival erfuhr und vor allem als werbewirksames Medium überlebte.<sup>51</sup> Das Schwarzwald-Marketing setzte erfolgreich auf den malerischen Reiz, auch wenn es am Ende des Kapitels heißt: „Mensch und Landschaft stehen in einer lebendigen Wechselbeziehung und nur der lernt ein Land zutiefst kennen und lieben, der auf seinen Wanderungen nicht an den Leuten und Ihrem Leben vorüberschreitet.“<sup>52</sup>

### Von Jugendherberge zu Jugendherberge – Wanderführer des Deutschen Jugendherbergswerks

Zwischen 1934 und 1939 erschienen neun, meist über 200 Seiten zählende, mit Fotografien illustrierte Wanderführer des Deutschen Jugendherbergswerks. Ausgangs- oder Bezugspunkt waren jeweils Jugendherbergen, die zugleich als „nationalsozialistische Erziehungsstätte“ fungieren sollten, weshalb sich in den Führern auch Hinweise auf „Geschichte, Volkstum, Sitte und Brauch“ finden. Verantwortlich für den Inhalt war

der jeweilige Landesverband, wodurch sich vermutlich auch der unterschiedliche Aufbau der Bücher erklärt. Das freiwillige, freudige, vom Müßiggang geprägte Wandern war nicht das Ziel, denn so liest man im „Wanderführer durch Schlesien“ zum Beispiel: „Die nationalsozialistische Jugend ‚wandert‘ nicht, um zu ‚genießen‘. Die Jugend des Dritten Reiches ‚geht auf Fahrt‘! Und ‚auf Fahrt gehen‘ ist Dienst! Auf der Fahrt wird die völkische Weltanschauung und ihre Verankerung in der Verbundenheit von Blut und Boden ‚erfahren‘.“<sup>53</sup> Und Volkskunde ließ sich nicht aus Büchern lernen, wie der Wanderführer für Schlesien wissen ließ.<sup>54</sup>

Manche der Führer nannten dennoch weitere Literatur, die im Falle der Volkskunde in der Regel aktuell war und meist dem Zeitgeist entsprach, denn man betrachtete das Fach damals ohnehin „als das Kerngebiet jeglicher Erziehungs- und Schulungsarbeit“.<sup>55</sup> Aber auch Kapazitäten wie Richard Wossidlo, der als Begründer der Volkskunde in Mecklenburg gilt, und dort Volksüberlieferungen aufzeichnete, wurden als Anlaufstelle genannt, wiewohl dies eine Ausnahme war. Für Pommern empfahl man eine Schrift von Walter Borchers mit dem Titel „Leben und Sterben im pommerschen Volksbrauch“ – wie überhaupt Kapitel zum Brauchtum in den Bänden der Reihe in der Regel präsent waren,<sup>56</sup> nur nicht im Wanderführer für Pommern, wo man „keine eigentlichen oder gar einheitlichen Volksbräuche und Trachten“ kannte.<sup>57</sup> Das Wandern in dieser Grenzregion – ähnlich wie im Bayerischen Wald – sollte auch auf die „grenz- und kulturpolitischen Probleme des Ostens“ vorbereiten und war im Sinne des Nationalsozialismus immer eine „Schulungs- oder Arbeitsfahrt“.<sup>58</sup> Der Pommernführer beschrieb die Wanderrouten relativ genau und wies auf bauliche Besonderheiten wie zum Beispiel die Vorlaubenhäuser hin.

Nicht ausgespart wurden die Holzwimpel der Keitelkähne aus dem Kurischen Haff bei Nidden, die damals in der Volkskunde eine gewisse Aufmerksamkeit erlebten (Abb. 5).<sup>59</sup>

Auffällig ist, dass Siedlungsformen in den Wanderführern des Jugendherbergswerks viel mehr Platz einnehmen als in Wanderführern der Jahrhundertwende. Nicht immer wird deutlich, wer für die einzelnen Kapitel verantwortlich zeichnete. Über „Das Mecklenburgische Bauernhaus. Ein Kulturschatz unserer Heimat“ schrieb der Lehrer und Kreisnaturschutzbeauftragte in Schwerin Hans Beltz, der offenbar dem NS-Regime nahestand. Er gibt einen lehrreichen, wenig von der Zeit gefärbten Überblick über die verschiedenen Formen des Bauernhauses, welche er auf Wanderungen auch gesehen hatte. Er hielt allerdings am Alten fest und kritisierte den Fortschritt, denn das Alte zeugte für ihn von Echtheit, das Moderne vom „neuen Ungeist“.<sup>60</sup> Über das niederdeutsche Bauernhaus, im Führer oft Niedersachsenhaus genannt, was wiederum einer in Stämmen denkenden Bauernhausforschung der Zeit entsprach, schrieb deren Kenner und Hannoveraner Museumsdirektor Wilhelm Peßler, der sich der nationalsozialistischen Kulturpolitik angenähert hatte.<sup>61</sup> Zeittypisch war seine Interpretation der Schmuckelemente am Haus, in denen er unter anderem Hakenkreuze, Sonnenräder, Lebensbäume etc. sah, aber auch die „germanische Art“.

## Fazit

96 Bürgerliche Vereine wie der erwähnte Riesengebirgsverein, aber auch der Thüringerwald-Verein oder der Sächsische Schweiz Verein prägten einerseits durch die von ihnen gegründeten Museen,<sup>62</sup> andererseits durch die zahlreichen Vereinszeitschriften und die von ihnen initiierten Wanderführer den Blick auf Objektivationen der Volkskultur. Die Vereine trugen so zur Imagination von Regionen und zur Stereotypenbildung bei, wobei besonders starke – und deshalb meist gut vermarktungsfähige – Symbole wie der Bollenhut bis in die Gegenwart überdauerten und so letztendlich den Blick auf eine möglicherweise vorhandene Kulturvielfalt beschränkten. Ansatzweise sind diese Tendenzen in den untersuchten Wanderführern zu bemerken, denn auch sie modellierten den Blick auf die Volkskultur nach eigenen, vielfach von der Wirtschaft vorgegebenen Bedürfnissen. Der Heimatschutz hingegen nutzte Wanderführer vor allem für die Verbreitung der Kenntnisse der jeweiligen Region, nicht zuletzt um die Heimatliebe zu stärken. Für das forschende Wandern, also zum Beispiel das eigene Beobachten, Aufzeichnen von Bräuchen oder das Sammeln mündlicher Überlieferungen, wie es der Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich Riehl und in seiner Nachfolge viele Gruppierungen der Jugendbewegung praktizierten und postulierten,<sup>63</sup> ließ derartige Gebrauchsliteratur, die enge Raster setzte, kaum Raum.

- 1 [Th[eodor] Donat: Vereinsgenossen! In: Der Wanderer im Riesengebirge, Lfd.Nr. 1, 1881, Jg. 1 [=Bd. 1, 1884], S. 1. – Roland Gehrke: Der Riesengebirgsverein und seine Zeitschrift Der Wanderer im Riesengebirge (1880/81–1914): Tourismusentwicklung, Landschaftswahrnehmung, Geschichtspflege. In: Joachim Bahleke, Roland Gehrke (Hrsg.): Institutionen der Geschichtspflege und Geschichtsforschung in Schlesien. Von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte 26). Köln, Weimar, Wien 2017, S. 273–294.
- 2 Lfd.Nr. 1–30, 1881–1883, Jg. 1–3 [= Bd. 1, 1884]; Lfd.Nr. 31–53, 1884–1886, Jg. 4–6 [= Bd. 2, o.J.]; Lfd.Nr. 138–218, 1898–1900, Jg. 18–20 [= Bd. 8, 1900]; Lfd.Nr. 219–254, 1901–1903, Jg. 21–23 [= Bd. 9, 1903]; Lfd.Nr. 339–374, 1911–1913, Jg. 31–33 [= Bd. 13, 1913]; Lfd.Nr. 375–398, 1914–1915, Jg. 34–35 [= Bd. 14, 1915].
- 3 Donat 1881 (Anm. 1), S. 1.
- 4 [Emil] Rosenberg: Vom Gebirge. In: Der Wanderer im Riesengebirge, Lfd.Nr. 378, 1914, Jg. 34 [= Bd. 14, 1915], S. 64. – Das 100. Jubiläum des Riesengebirgsmuseums in Jelenia Góra, Jelenia Góra 2014. – Gehrke 2017 (Anm. 1), S. 281–282.
- 5 [Hugo] Seydel: Das Museum des R.-G.-V. In: Der Wanderer im Riesengebirge, Lfd.Nr. 230, 1901, Jg. 21 [= Bd. 9, 1903], S. 187–188, hier S. 187.
- 6 Anonym: Die Eröffnung des Riesengebirgs-Vereins-Museums. In: Der Wanderer im Riesengebirge, Lfd.Nr. 233, 1902, Jg. 22 [= Bd. 9, 1903], S. 36–38, hier S. 36–37.
- 7 Rosenberg 1914 (Anm. 4), S. 64.
- 8 Die Eröffnung 1902 (Anm. 6), S. 36–38.
- 9 [Hugo] Seydel: Das Museum des R.-G.-V. In: Der Wanderer im Riesengebirge, Lfd.Nr. 191, 1898, Jg. 18 [= Bd. 8, 1900], S. 138–139, hier S. 138. – Lfd.Nr. 256, 1904, Jg. 24 [= Bd. 10, 1905], S. 26–27, hier S. 26. – Lfd.Nr. 208, 1900, Jg. 20 [= Bd. 8, 1900], S. 21. – Lfd.Nr. 215, 1900, Jg. 20 [= Bd. 8, 1900], S. 132–133.
- 10 [Hugo] Seydel: Museum des R.-G.-V. In: Der Wanderer im Riesengebirge, Lfd.Nr. 348, 1911, Jg. 31 [= Bd. 13, 1913], S. 150–151, hier S. 150.
- 11 Seydel 1911 (Anm. 10), S. 151.
- 12 [Hugo] Seydel: Museum des R.-G.-V. In: Der Wanderer im Riesengebirge, Lfd.Nr. 395, 1915, Jg. 35 [= Bd. 14, 1915], S. 73–74.
- 13 Rosenberg 1914 (Anm. 4), S. 64.
- 14 Piotr Łukaszewicz: Kunstmuseen im alten Breslau. Breslau 1998, S. 228, 236. – Klaus Garber: Das alte Breslau. Kulturgeschichte einer geistigen Metropole. Köln, Weimar, Wien 2014, S. 438–440.
- 15 [Hugo] Seydel: Bericht über den Bau des R.-G.-V.-Museums. In: Der Wanderer im Riesengebirge, Lfd.Nr. 353, 1912, Jg. 32 [=Bd. 13, 1913], S. 33–34, hier S. 34.
- 16 Seydel 1912 (Anm. 15), S. 34. – Die Figurinen waren vom Hirschberger Bildhauer und Architekten Alfred Daehmel Schauspielern aus dem Stück „Hainer Spinnstube“ nachempfunden worden. Vgl. [Oswald] Baer: Die Sammlungen des Riesengebirgsvereins. In: Der Wanderer im Riesengebirge, Lfd.Nr. 272, 1905, Jg. 25 [= Bd. 10, 1905], S. 115–122, hier S. 121.
- 17 [Hugo] Seydel: Museum des R.-G.-V. In: Der Wanderer im Riesengebirge, Lfd.Nr. 365, 1913, Jg. 33 [= Bd. 13, 1913], S. 33–34, hier S. 34.
- 18 Seydel 1912 (Anm. 15), S. 34.
- 19 [Oswald] Baer: Unser Bauernhaus. In: Der Wanderer im Riesengebirge, Lfd.Nr. 368, 1913, Jg. 33 [= Bd. 13, 1913], S. 81–84, hier S. 81.
- 20 URL: <http://www.lueben-damals.de/erinnerungen/baer.html> [23.5.2016].
- 21 Baer 1913 (Anm. 19), S. 83.
- 22 Baer 1913 (Anm. 19), S. 83.
- 23 Dr. B.: Vom R.-G.-V. Museum. In: Der Wanderer im Riesengebirge, Lfd.Nr. 375, 1914, Jg. 34 [= Bd. 14, 1915], S. 9.
- 24 Anweisung zum Gebrauch des Wanderführers. In: Von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Schlesien (DJH-Wanderführer 3). Berlin 1936, S. 150, 152.
- 25 Pommersches Wanderbuch. Bearb. von F. Uecker. Stettin 1914. – Uecker hatte u.a. das Buch: Pommern in Wort und Bild. Stettin 1904 herausgegeben. Ferner verfasste er: Heimatkundliches Lesebuch für Stettin und die Provinz Pommern. T. 2, Provinz Pommern. 4. Aufl. Stettin 1904. – Uecker war, wie der später genannte Martin Reepel, Mitglied im Stettiner Lehrerverein und im Landesverein Heimatschutz engagiert. Vgl. Heinz Strelow: Heimatschützer zwischen Lebensreform und Blut-und-Boden-Ideologie. Eine biographische Skizze des „Pommernwanderers“ Martin Reepel. In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 51, 2002, S. 1–24, hier S. 7, Anm. 22.
- 26 Pommersches Wanderbuch 1914 (Anm. 25), S. 5.
- 27 Pommersches Wanderbuch 1914 (Anm. 25), S. 80.
- 28 Pommersches Wanderbuch 1914 (Anm. 25), S. 83.
- 29 Claudia Selheim: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2005, S. 131–135, hier S. 132.

**30** 1925 hieß es: „Die charakteristische Tracht aber ist trotz aller künstlichen Pflege mit durch die Kriegsfolgen fast verschwunden, höchstens daß man sie vereinzelt noch bei Kirchgängen, Hochzeiten und bei besonderen Volksfesten sehen kann.“ Führer durch die Insel Rügen und Hiddensee und Ausflug nach Bornholm (Woerl's Reisehandbücher). 5. Aufl. Leipzig 1925, S. 35.

**31** Ausführlich: Claudia Selheim: „Bienenkorbähnlich müssen die Röcke abstehen...“. Trachten aus dem Weizacker in den Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums. In: Kurt Dröge (Hrsg.): Die pommersche Weizackertracht in Deutschland und Polen. Kritik der historisch-ostdeutschen Trachtenpflege. Oldenburg 2004, URL: <http://www.bkge.de/weizackertracht/8031.html>.

**32** Pommersches Wanderbuch 1914 (Anm. 25), Abb. S. 121–122, 130, 132.

**33** Robert Holsten: Die Volkskunde des Weizackers. In: Hugo Lemcke (Hrsg.): Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin. Anhang zu H. 7: Der Kreis Pyritz. Stettin [1898–1914], Stettin 1914, Tafelteil, unpag.

**34** Von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Pommern (DJH-Wanderführer 7). Berlin 1938.

**35** Martin Reepel: Pommersche Volkstrachten. In: Von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Pommern 1938 (Anm. 34), S. 84, Abb. S. 83, 85–88.

**36** Von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Pommern 1938 (Anm. 34), S. 84.

**37** Schon 1921 hatte sich Reepel dagegen ausgesprochen, die Heimat zu einem Museum zu machen, in der alles erhalten wird. Vgl. Strelow 2002 (Anm. 25), S. 24, Anm. 73.

**38** Strelow 2002 (Anm. 25).

**39** G.[eorg] von Seydlitz: Neuer Wegweiser durch den Schwarzwald nebst Odenwald, Hegau bis zum Bodensee. 2. neu bearb. u. verm. Aufl. Freiburg 1872. – Rüdiger Hitz: Entstehung und Entwicklung des Tourismus im Schwarzwald. Das Beispiel Hochschwarzwald 1864–1914 (Alltag & Provinz 14). Freiburg i.Br. 2011, S. 87.

**40** Seydlitz 1872 (Anm. 39), S. XI.

**41** Seydlitz 1872 (Anm. 39), S. XII.

**42** Seydlitz 1872 (Anm. 39), S. 9. – Im Absatz über das Hanauer Ländchen war zu erfahren, dass sich dieses „durch seine malerische Volkstracht auszeichnet.“ (S. 49) – Der Eintrag zu Triberg erwähnt keine dort spezifische Kleidung.

**43** Seydlitz 1872 (Anm. 39), S. 230–231. – Schreiber bemerkte in Hauenstein lediglich „viel Eigenthümliches in Sitte und Kleidertracht.“ Vgl. Aloys Schreiber: Handbuch für Reisende am Rhein von Schaffhausen bis Holland. 2. Aufl. Heidelberg [o.J., zwischen 1812 und vor 1818], S. 8. – Aloys Schreiber: Der Rhein. Handbuch für Reisende in den Rheingegenden, den angränzenden Thälern und Bädern, in Holland und Belgien. 5., ganz umgearb. Aufl. Heidelberg 1841, S. 20.

**44** Heinz Schmitt: Volkstracht in Baden. Ihre Rolle in Kunst, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft seit zwei Jahrhunderten. Karlsruhe 1988, S. 52–58. – Selheim 2004 (Anm. 31), S. 218–222.

**45** C.[arl] W.[ilhelm] Schnars: Neuester Schwarzwald-Führer. 18. wesentlich erw. u. verb. Aufl. besorgt von Dr. Oskar Haffner. Heilbronn 1912, Vorwort.

**46** Neumann hatte zwischen 1896 und 1905 dieses Amt inne.

**47** Ludwig Neumann: Allgemeine Verhältnisse. In: Schnars 1912 (Anm. 45), S. 27–46, hier S. 35.

**48** Schnars 1912 (Anm. 45), S. 249.

**49** Charles Lallemand: Les paysans badois. Esquisse de moeurs et de costumes. Strasbourg, Baden 1860.

**50** Von Jugendherberge zur Jugendherberge durch die deutsche Südwestmark Baden (DJH-Wanderführer 6). Berlin 1937, Gutachtal u. Glottertal zwischen S. 96 u. S. 97, Badisches Frankenland u. Bodensee, zwischen S. 112 u. S. 113. Im Übrigen handelt es sich um den einzigen DJH-Wanderführer mit Farbbildern. – Die Zeichnungen von Skarbina übernahm man offenbar aus dem vom Landesfremdenverkehrsverband Baden herausgegebenen Prospekt „Badnerland Schwarzwald“, Karlsruhe 1936.

**51** Schmitt 1988 (Anm. 44), S. 123–135, hier S. 129.

**52** Südwestmark 1937 (Anm. 50), S. 97.

**53** Von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Schlesien 1936 (Anm. 24), S. 13.

**54** Von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Schlesien 1936 (Anm. 24), S. 31.

**55** Hannjost Lixfeld: Aufbau und Aufgaben Rosenbergs Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde. In: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn (Hrsg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien, Köln, Weimar 1994, S. 205–217, hier S. 207.

**56** Bäuerliche Jahresfeste. In: Von Jugendherberge zur Jugendherberge durch Berlin-Kurmark (DJH-Wanderführer 9). Berlin 1938, S. 71–76. – Osterbrauch in Niedersachsen. In: Von Jugendherberge zur Jugendherberge durch Niedersachsen (DJH-Wanderführer 8). Berlin 1938, S. 32–35.

**57** Von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Ostpreußen (DJH-Wanderführer 2). Berlin 1936, S. 33.

**58** Von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Ostpreußen 1936 (Anm. 57), S. 10, 11

**59** Von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Ostpreußen 1936 (Anm. 57), S. 91, Abb. S. 44, 55. – Claudia Selheim: Alte Objekte – neue Kontexte. Die Volkskundliche Sammlung des Germanischen Nationalmuseums und Überlegungen zu ihrer Neupräsentation anhand ausgewählter Beispiele. In: Monika Kania Schütz (Hrsg.): In die Jahre gekommen? Chancen und Potenziale kulturhistorischer Museen (Schriften des Freilichtmuseums des Bezirks Oberbayern 32). Münster [u.a.] 2009, S. 123–136, hier S. 125.

**60** Hans Beltz: Das mecklenburgische Bauernhaus. Ein Kulturschatz unserer Heimat. In: Von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Mecklenburg (DJH-Wanderführer 4). Berlin 1936, S. 84–90, hier S. 86, 87: „Ist die Küche schon modernisiert oder nicht? Was sind vor den Wohnräumen noch für Ausgänge rechts und links? Zieht der Rauch nach oben ins Haus hinein und durch alle Dachritzen wieder hinaus oder ist schon ein Schornstein da? Das sind die Zeichen von Echtheit oder neuem Ungeist.“

**61** Wilhelm Peßler: Das niedersächsische Bauernhaus, ein Denkmal germanischer Kultur. In: Von Jugendherberge zur Jugendherberge durch Niedersachsen 1938 (Anm. 56), S. 28–32. In dem Artikel berücksichtigte er auch das „Friesenhaus“, womit er offenbar das Gulfhaus meinte.

**62** Anne Feuchter-Schawelka: Die touristische Erschließung des Thüringer Waldes durch den Thüringer Waldverein – Beispiel: Zweigverein Weimar. In: Thüringer Hefte für Volkskunde 10, 2004, S. 84–100.

**63** Claudia Selheim: Der Wandervogel – eine Quelle der Volkskunde. In: Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung. Hrsg. von G. Ulrich Großmann, Claudia Selheim, Barbara Stambolis. Ausst.Kat. Germanisches Nationalmuseum. Nürnberg 2013, S. 92–97, hier S. 93.

#### Abbildungsnachweis

Jelenia Góra (Pl), © Muzeum Karkonoskie w Jeleniej Górze/Riesengebirgsmuseum Hirschberg: 2. –Nürnberg, GNM: 4–5. – Privat: 1.